

Rede des Ehrb. William Windom

von

Minnesota.

Gehalten im Repräsentanten-Hause am 14. März 1860.

Herr Windom sprach im Hause vor dem „Committee des Ganzen über den Zustand der Union“ folgender Maßen:

Ueber drei Monate sind verfloßen, daß die Repräsentanten dieser großen Nation sich hier in seiner Hauptstadt versammelten, um die Geschäfte des Landes zu erledigen. Zahlreiche Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit lagen in Bereitschaft für uns und erheischten unsere ungesäumte Aufmerksamkeit. Darunter gehörte ein Gesetz, das die Staatsländereien in kleinen Quantitäten dem wirklichen Ansiedler überläßt; sowie ein anderes zum Schutz des Lebens und Eigenthumes unserer Mitbürger, indem man eine vernünftige Geldanweisung für die Verbesserung unserer Flüsse und Häfen passirt; ein drittes, wernach durch eine umsichtige Unterstüzung von Seiten der Nation eine Pacific-Eisenbahn auf einer solchen Route angelegt werden könnte, welche die thunlichste und zugleich für die landwirthschaftlichen, Handels- und Fabrikinteressen die vertheilhafteste wäre. Ferner hatte man dem Territorium von Kansas unparteiische Gerechtigkeit durch seine sofortige Aufnahme als ein Staat wiederfahren zu lassen; und außerdem war noch eine gründliche und erschöpfende Untersuchung über die angebliche Verschwendung und moralische Verderbtheit der gegenwärtigen Administration anzustellen.

Das Land hatte ein volles Recht, zu erwarten, daß der Congreß allen diesen Gegenständen neben noch vielen anderen seine ungesäumte und ernstliche Thätigkeit widmen würde.

Aber was für ein Schauspiel hat sich dem Lande und der ganzen Welt gegenüber dargeboten? Wie haben wir uns des Vertrauens, das unsere Wähler in uns gesetzt, entledigt? Anstatt das Haus der Ordnung und dem parlamentarischen Takte gemäß ohne Weiteres zu organisiren, hat die demokratische Partei, die eine so große heilige Scheu vor der Anregung sectioneller Fragen vergißt — und die in meinem Staate so

viele Bannflüche über die republikanische Partei als eine, welche solche Fragen aufwiegle, schleudert — volle acht Wochen damit zugebracht, verzätherische und aufreizende Ansprachen an die bereits über das Maß gesteigerten sectionellen Leidenschaften und Verurtheile der Nation zu richten.

Es war kaum der erste Tag unserer Thätigkeit vergangen, als demokratische Redner die Eklavereifrage auf's Tapet brachten und ihre Vorliebe für diese Institution durch die Geringschätzung bewiesen, die sie gegen die Constitution und Union an den Tag legten. Während acht voller Wochen der Unordnung und des Wirrwarrs, der in dem Repräsentantenhause herrschte, wiederholten die Mitglieder der demokratischen Partei unablässig ihre Drohungen von Aufhebung der Union und von Verrath, bis das ganze Land zuletzt dieses Possenpietles überdrüssig wurde und auf diejenigen, welche sich solcher erlatantanten Thorheit schuldig machten, mit Hohngelächter herabsah. Man sprach die Drohung aus, daß im Falle der Erwählung eines republikanischen Präsidenten in 1860, der Süden „das Gebäude der Union vom Dache bis zum Grunde niederreißen“ würde; daß „man einer solchen Wahl sich entgegenstellen müßte und sollte man auch jedes Band, das die Conföderation zusammenknüpft, aufzulösen haben,“ daß „wenn die Republikaner ihren sectionellen Candidaten aufstellen und ihn zum Repräsentanten ihres Arbeitssystems erwählen, sowie sich der Regierung als des Mittels benachthigten würden, um ihren Einfluß bei diesem „ununterdrückbaren Conflit“ zur Geltung zu bringen, der Süden die Constitution in Stücke reißen und so den Waffen greifen würde, um sich sein Recht gegen solche Angriffe und Unbilden zu verschaffen.“ Jedoch Drohungen, wie die angeführten, würden so häufig wiederholt, daß sie abgedroschen und bedeutungslos wurden und gegen das Ende des Kampfes bezüglich des Sprecheramtes nicht

einmal ein Lächeln mehr hervorzurufen vermochten. In Verläumdungen und Entstellungen der republikanischen Partei und ihrer Grundsätze hatte man es nicht fehlen lassen, und, wie solche ungegründete Verdächtigungen es verdienen, hat man blos mit Stillschweigen darauf geantwortet, und sich energisch bemüht das Haus zu organisiren und zur Erledigung der Geschäfte Anstalt zu machen.

Ich erwähne diese Dinge nicht in der Absicht, dem unehrenhaften Betragen der demokratischen Partei eine noch größere Deffentlichkeit zu geben; im Gegentheil — ich würde gerne um den guten Namen und die Ehre unseres Landes willen das Treiben jener Partei während der erwähnten acht Wochen aus den Blättern der Geschichte ausstreichen. Ich führe das Vergessene lediglich deshalb an, um die Hoffnung anzusprechen, daß, nachdem nun die Demokratie den wahren Charakter ihres vergessenen Conservatismus und ihrer Anhänglichkeit an die Union hinlänglich dargethan, es uns nun wohl gestattet sein möchte, unsere Aufmerksamkeit solchen Maßregeln zuzuwenden, welche von Wichtigkeit für das Land sind.

Alles, was ich für dieses Mal über die Sklavereifrage, die solche Aufregung verursacht, bemerken will, ist dies, daß, während der Theil der Bevölkerung, den ich zu vertreten die Ehre habe, nimmermehr seine Zustimmung hergeben wird, daß man den Analt von der Peitsche des Unterdrückers noch das Rasseln der Ketten des Sklaven hören noch die Spur des letzteren bis in unsere Territorien verfolgen soll, derselbe jedoch in keiner Weise beabsichtigt, sich in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Staaten irgendwie zu mischen. Meine Bevölkerung ist der Constitution treu ergeben und hängt an der Union zu sehr, als daß sie sich in eine Discussion über ihren Werth oder die Nachteile ihrer Auflösung einlasse. Sie fühlt, daß ihre Segnungen mit dem Blute ihrer Väter verkauft sind, und ist im Falle der Noth bereit, dieselben mit ihrem eigenen zu bewahren.

Meine Zeit erlaubt mir nicht eine ausführliche Erörterung der vielfachen Fragen, die diesem Committee durch die Beschäftigung des Präsidenten vorgelegt sind. Ich will mich daher auf einige wenige Bemerkungen über einen Gegenstand beschränken, der nach meinem Dafürhalten der wichtigste für diesen und überhaupt für jeden künftigen Congress ist, nämlich die Will, die „eine freie Heimath dem Heimathlosen“ zusichert.

Man kann es in der That kaum begreifen, wie eine solche Maßregel, die so vollkommen gerecht und billig an sich und so voll von guten Resultaten für alle Parteien des Landes, sowie für jede Klasse unserer Mitbürger ist, auch nur einen einzigen Gegner innerhalb oder außerhalb der Congress-Säle finden kann. Und doch weisen die Berichte des verjährigen Congresses nach, daß dieselbe entschiedene und hartnäckige Opposition von der demokratischen Seite des Hauses und Senates fand. Obgleich jeder republikanische Senator und jeder republikanische Repräsentant, mit Ausnahme des Hrn. Nichols von Ohio, in der verjährigen Sitzung für diese Maßregel stimmte, so ist es doch nicht gelungen, sie zum Gesetz zu erheben. Es ist wahr, daß sie

in Folge der Abstimmung der republikanischen Partei und einiger Demokraten vom Norden und Westen im Hause durchging; aber wie sie vor den Senat kam, hatte sie sich mit der „Cuba Bill“ heranzuschlagen, und in diesem ungleichen Kampfe unterlag sie, indem ihr von den Händen der Demokratie das Lebenslicht ausgeblasen wurde.

Dieser Kampf zwischen der republikanischen Partei als der Freundin der arbeitenden Millicien des Landes und der demokratischen als der Vorkämpferin der verhäßtelten, geldstetsen Aristokratie, die den Arbeiter als einen bloßen Sklaven betrachtet, und seine Bedeutung blos nach dem Gelbbetrage schätzt, den sie ihm von seinem geringen und fauern Verdienste abringen kann, ist kein neuer Kampf. Alt wie der Geis selbst, ist er blos eine geringe Modification jenes „nicht zu beseitigenden Conflictes“ zwischen den Männern der Arbeit auf der einen Seite, die für Nahrung und Kleidung und eine anspruchlose Hütte sich abquälen, unter deren Dach sie Weib und Kind schützen können, und zwischen dem gierigen, unersättlichen Kapital auf der anderen Seite, das für sich glänzende Valäste durch die Knochen und Muskeln und das Herzblut derer erbaut, die es die „Schmutztöfel“ der Gesellschaft zu nennen beliebt.

Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit hat immer etwas Furchterliches an sich gehabt. Er hat Tyren in den Staub gestürzt und den Kopf der Tyrannen auf das Schaffot gebracht. Aber leider! nur zu oft hat das Kapital gesiegt und die Arbeit unter der eisernen Faust der Unterdrückung vernichtet. Das Schicksal, das diese Maßregel von dem demokratischen Senate und von den Händen der demokratischen Repräsentanten in der verjährigen Sitzung des Congresses fand, zeigt die wahre Stellung dieser Partei in diesem großen Conflict.

Ein demokratischer Senator, Hr. Clay von Alabama, drückte sich in einer Rede vor dem Senate so aus:

„Eigentum ist die Grundlage jeder gesellschaftlichen Einrichtung. Dasselbe in seinem Besitze zu erhalten und es zu veräußern, — für diesen Zweck ist die menschliche Gesellschaft geteilt, und sind die einzelnen Regierungsformen eingeführt.“

Es ist der Mühe werth, diese Erklärung der Grundsätze der modernen Demokratie mit der der ächten Demokratie zusammenzuhalten, wie sie von Jefferson in der Unabhängigkeitserklärung gegeben wurde. Er sagt:

„Wir halten es für eine selbstverständliche Wahrheit, daß alle Menschen gleich geschaffen, sowie von ihrem Schöpfer mit den unveräußerlichen Rechten von Leben, Freiheit und dem Streben nach Glückseligkeit begabt sind, und daß diese Rechte zu sichern, die Aufgabe der verschiedenen Regierungsformen unter den Menschen ist.“

Nachdem der erwähnte Senator die moderne Ansicht seiner Partei in Beziehung zum Kapital auf diese Weise dargelegt hatte, drückte er da, wo er von der Conventien spricht, welche die Recepten-Constitution entwarf, seine Meinung vom Volke so aus:

„Nach meinem Dafürhalten hätten die Verfasser der Recepten-Constitution in größerem Einklange mit dem Geiste unserer Institutionen gehandelt, wenn sie dieselbe weder im Ganzen noch in ihren einzelnen Theilen dem Volke zur Abstimmung überlassen hätten. Unsere Väter gaben der republikanischen Regierungsform den Vorzug vor der demokratischen, nicht sowohl deshalb, weil die letztere unausführbar, sondern weil es unweife und ungewöhnlich in ihr erschien, daß

das Volk in Versammlungen zusammentrete und Gesetze abetire."

Ferner sagt er:

"Sie mußten von dem Beispiele Griechenland's und Athen's, daß es in einer reinen Demokratie unmöglich sei, die Ursachen zur Entstehung von Parteilichkeit zu entfernen oder ihre Wirkungen zu kontrolliren; daß eine absolute Majorität öfter von Leidenschaft als von Vernunft gelenkt wird; daß ihre Stimmen öfter die eines Dämon als eines Gottes ist, und daß es keinen unerträglicheren Tyrannen als diese Majorität gibt."

Ein anderer demokratischer Senator, Hr. Hammond von Süd-Carolina, spricht sich so aus:

"In allen gesellschaftlichen Systemen muß es eine Klasse geben, die die gemeinen und niedrigen Arbeiten des Lebens verrichtet; eine Klasse, die bloß einen niederen Grad von Einsicht und Geschäftigkeit braucht. Sie muß Kraft, Gelehrigkeit und Verlässlichkeit besitzen. Solch' eine Klasse muß existiren, oder jene andere Klasse wäre nicht möglich, welche die Bildung und den Fortschritt leitet. Sie bildet die wahre Schmelzgrundlage der Gesellschaft und man könnte gerade so gut versuchen, ein Haus in die Luft zu bauen, als eine staatliche Gesellschaft ohne diese Grundlage errichten."

"Die Armen habt ihr stets bei Euch" — denn der Mann, der von seiner Handarbeit lebt und kümmerlich genug davon lebt; der seine Arbeit in den Markt bringen und dafür nehmen muß, was er eben bekommen kann; in einem Worte, euere ganze Klasse von Handwerkern sind im Wesentlichen nichts anders als Sklaven."

Wenn man noch weitere Beweise verlangt, daß in diesem Kampfe zwischen Arbeit und Kapital die Demokratie immer die Partei des letzteren nahm, so will ich noch einige Ausszüge von guter demokratischer Auctorität anführen. Hr. Calhoun, der große Führer und Schutzheilige der modernen Demokratie, äußerte sich in 1838 in einer Rede vor dem Senate also:

"Viele im Süden glaubten einst, Sklaverei wäre ein moralisches und politisches Uebel; aber von dieser Täuschung und Thorheit sind sie nun befreit. Wir betrachten sie gegenwärtig als die sicherste Grundlage für alle freien Institutionen in der Welt. Es ist bei uns unmöglich, daß der Conflict zwischen Arbeit und Kapital Statt finden kann, der es so schwierig macht, freie Institutionen unter allen wohlhabenden und auf einer hohen Stufe der Civilisation stehenden Nationen zu gründen und aufrecht zu erhalten, wo keine Sklaverei existirt."

Das war die erste entschiedene Erklärung der Prinzipien, welche gegenwärtig die wirkliche Plattform dieser Partei bilden. Der „Richmond Enquirer“, ein leitendes Organ der Demokratie, äußerte:

"Dies ist bloß ein Theil unseres Programmes; wir gedenken die freie Gesellschaft in's rechte Licht zu stellen — wir werden zeigen, wie das kleine Experiment, das man in einem Winkel des westlichen Europa's gemacht hat, vollständig schlagelassen ist. Dann wollen wir auf unseren Norden losgehen, wo man im Begriffe steht, ein ähnliches Experiment zu machen. Wir werden auf die Tausende von Symptomen hinweisen, die ein schließliches Fehlschlagen voraus-prophezeien und selbst die Abolitionisten selbst als unsere Zeugen ansprechen. Endlich beschäftigen wir von Zeit zu Zeit eine prägnante Vergleichung zwischen der freien- und der Sklaven-Gesellschaft anzuustellen, und zu beweisen, daß die letztere der fast allgemeine, normale, natürliche und älteste Zustand von civilisirter Gesellschaft ist."

Eine demokratische Zeitung unter dem Titel der „Lynchburger Republikaner“ spricht sich in 1854 über den Conflict zwischen Kapital und Arbeit so aus:

"Gibt es denn keine Lösung für dieses Problem, kein Mittel, das Eintracht zwischen den beiden streitenden Mächten bewirken könnte? Das Weib steht unter dem Mann; Gott und Natur beugen die Thatsache. Das Kind steht unter seinen Eltern, und seine Fehde erhebt sich je zwischen ihnen; und zwar, weil in beiden Fällen das Verhältnis der Unterordnung anerkannt ist. Aber anders verhält es sich mit Kapital und Arbeit. Diese letzteren haben sich immer gestritten, wer

der Herr sein soll und der Streit wird so lange fortbauern, bis die Gesellschaft ihr richtiges Verhältnis, in dem sie zu einander stehen, erkannt hat. Sobald dieß der Fall ist, kann werden sich ihre sich jetzt bekämpfenden Interessen mit einander in Einklang bringen lassen. Und dieß kann einzig durch Sklaverei geschehen, wie sie in den südlichen Staaten existirt. Sklaverei ist der Grundstein unseres Republikanismus. Sie ist der große Friedensstifter zwischen Kapital und Arbeit."

Das ist die demokratische Lösung dieses großen Problems. Dieser Kampf — sagt man — wird nicht eher enden, „als bis die Gesellschaft das richtige Verhältnis, in dem Kapital und Arbeit zu einander stehen, erkannt hat“ und der Arbeiter vom Kapitalisten geeignet wird. Und man begnügt sich nicht, die Segnungen der Sklaverei dem Neger allein zu Gute kommen zu lassen. Nach der Ansicht dieser demokratischen Führer findet das Prinzip, wonach si Sklaverei rechtfertigen, auf den weißen Arbeiter eben so gut seine Anwendung. Sie behaupten, daß das Recht eines Mannes, einen anderen zu eignen, nicht vom Unterschied der Hautfarbe abhängt. Der „Richmond Enquirer“ sagt über diesen Punkt:

„Der Süden hält gegenwärtig an dem Grundsatz fest, daß Sklaverei recht, natürlich und nothwendig ist. Er zeigt, daß sie göttliche und fast jede menschliche Auctorität sei rechtfertigt. Der Süden erhebt weiter die Anschuldigung, daß das kleine Experiment, das man mit der freien Gesellschaft im westlichen Europa machte, vom Anfang an, ein gränliches Mißlingen war, und daß ähnliche Symptome in unserem Norden in Fälle sich vorfinden. Während es auf der einen Seite weit augenscheinlicher ist, daß Neger Sklaven sein sollen als Weiße — indem die ersten sich bloß zum Arbeiten, aber nicht zur Leitung einer Sache qualifiziren — so ist doch andererseits das Prinzip der Sklaverei richtig an sich und hängt nicht vom Unterschied der Hautfarbe ab.“

Herr F i s h u g h spricht sich in seinem Buche über „das Fehlschlagen der freien Gesellschaft“ so aus:

„Wir nehmen die Theorie nicht an, daß Ham der Stammvater der Negerrace ist. Die südlichen Sklaven waren keine Neger, und die Rechtfertigung der Sklaverei bloß auf diese Race zu beschränken, diese der biblischen Auctorität, sowie der Geschichte überhaupt Eintrag thun, da wir Nichts von einer Neger-Sklaverei in alten Zeiten lesen. Sklaverei — schwarz oder weiß — ist recht und nothwendig. Unsere Neger sind nicht allein besser daran, was ihre materielle Critik betrifft, sondern auch ihr moralischer Zustand ist besser als der der freien Arbeiter.“

Und weiter sagt er in demselben Buche:

„Die Menschen sind nicht mit gleichen Rechten geboren. Die Behauptung würde der Wahrheit viel näher kommen, daß manche davon mit einem Sattel auf dem Rücken geboren sind und wieder andere mit Stiefel und Spereu, um auf denselben zu reiten, und daß es gut für dieselben ist, wenn man auf ihnen reitet.“

Wenn man semit die Heimstättebill vom Standpunkt der modernen Demokratie und ihren Lehren und Grundsätzen aus betrachtet, so muß man zugeben, daß diese Partei vollkommen consequent handelt, wenn sie sich derselben widersetzt. Die moderne Demokratie würde den Arbeiter vollständig unterdrücken und ihn zu einem bloßen beweglichen Eigenthum reduzieren. Eine solche Maßregel kann sicherlich den Arbeiter veranlassen, „mitten in seinem mühsamen Tagewerk mit Stolz seinen Kopf emporzubeugen.“

Die moderne Demokratie würde die Länder der Nation dem Kapitalisten in die Hände geben und ihm erlauben, diejenigen, welche den Boden anbauen — Neger oder Weiße, wie es gerade passend erscheint — zu kaufen und zu verkaufen, nach dem Grundsatz, „daß das Prinzip der Sklaverei an sich richtig ist und nicht von einer Verschiedenheit der Hautfarbe ab-

hängt.“ Die Heimstättebill dagegen will diese Ländereien in kleinere Strecken abtheilen und jeden, der den Boden anbauet, zu einem unabhängigen Freisassen machen.

Die Aufrichtigkeit jedoch veranlaßt mich hier zu bemerken, daß die Ansichten, welche ich anführte, wohl nicht von der ganzen demokratischen Partei getheilt werden; jedoch daß sie die ihrer Führer sind. Als Partei nimmt die Demokratie eine feindliche Stellung gegen das Interesse der freien Arbeit ein und sucht auf dem Wege der Gesetzgebung den Kapitalisten zu beschützen und zu heben. Die Demokratie im Norden und Westen ist ein ganz verschiedenes Ding von der Demokratie im Süden; aber es ist klar, daß die demokratische Partei in den erst erwähnten Landestheilen machtlos ist und einer raschen Auflösung entgegengeht. Wie man auf den Zelten der Indianerstämme des Westens die Worte „fortgezogen, fortgezogen“ findet, so könnte man diese Worte mit voller Wahrheit auch auf das Lager der demokratischen Partei schreiben. Der Hauptunterschied zwischen den Indianerstämmen und der Demokratie ist nur der, daß die ersteren eine westliche und die letztere eine südliche Richtung eingeschlagen hat. Der Eine sucht sich aus den Augen des weißen Mannes fortzumachen, um die Segnungen der Freiheit auf den wilden, unbeschränkten Prärien des Westens zu genießen, während der Andere dem freien weißen Arbeiter den Rücken kehrt und die Segnungen der Sklaverei auf den Negerplantagen des Südens sucht. — Wir haben gesehen, welche Behandlung diese wohlthätige Maßregel bisher von der demokratischen Partei im Congress erfuhr.

Ich bitte mir nun die Nachsicht des Hauses für einige Augenblicke aus, während ich die Stellung dieser Administration, die durch die Demokratie des Landes erwählt wurde, der erwähnten Maßregel gegenüber untersuche.

In dem Jahresbericht von 1859 des Sekretärs des Innern äußert sich derselbe, da, wo er von der „allgemeinen Erwartung“ spricht, daß der Congress die Heimstättebill passiren würde, folgender Weise:

„Die Erlassung eines Gesetzes, das solche Gegenstände umfasst, würde eine Verringerung herbeiführen, die jeder vorhergehenden Gesetzgebung, bezuglich der öffentlichen Ländereien, feindlich gegenüberläuft — eine Verringerung, die nach meiner Ansicht unrichtig im Prinzip und in seiner praktischen Ausführung von verderblichen Folgen begleitet sein würde.“

Um zu beweisen, daß ein Gesetz, dessen Erlassung man allgemein von uns erwartete, und das Fünftelstheil des Volkes von unseren Händen verlangte, „unrichtig im Prinzip und von verderblichen Folgen begleitet sein würde.“ führt der verehrte Sekretär, der zweifelsohne im Namen seiner Partei — wenigstens als ihr Oberhaupt in diesem Departement — spricht, folgende Gründe an:

„Die öffentlichen Ländereien der Ver Staaten bilden ein Vermächtniß von unberechenbarem Werthe, das, wenn man es weise verwaltet, die Grundlage zu einem Staatserebte abgeben wird, wie ihn an Solidität keine zweite Nation der Welt besitzt. Der Preis, für den die öffentlichen Ländereien gegenwärtig verkauft werden, geht nur wenig über gar nicht über die ursprünglichen Ankaufskosten hinaus, wenn man die Ausgaben für die Weiterbeschaffung der Indianer und die Beschüßung der Weltgrenze in Anschlag bringt; und es ist blos recht und billig, wenn man denen, die von den reichsten Landstrecken und den besten Lagen Besitz nehmen und dabei den be-

sonderen Schutz der Regierung genießen, dafür auch eine mäßige Vergütung in Geld abnimmt.“

Ich gebe mit Stolz zu, daß die öffentlichen Ländereien der Ver. Staaten ein „Vermächtniß von unberechenbarem Werthe“ bilden; aber ich halte zugleich daran fest, daß dieses Vermächtniß dem Volke angehört und nicht der Regierung, und ich werde stets — soweit es meine beschränkten Fähigkeiten erlauben — der Ansicht, die bereits nur zu vorhersehend ist, entgegenzutreten, welche darauf ausgeht, den Reichthum der Nation zu centralisiren, anstatt ihn unter das Volk zu vertheilen.

Ein Staat ist groß, reich und mächtig, nicht in dem Verhältniß zu der Masse des Reichthums, den er in seiner Staatskasse anhäuft, sondern wenn seine Bevölkerung glücklich, treu und biedert ist. Die Anhäufung und Centralisirung von Reichthum in der Staatskasse dient nur dazu, den moralischen Charakter derer, welche die Gesetze geben und in Vollzug setzen, zu verderben und das Volk arm zu machen. Die Weltgeschichte gibt Beweise von der Thatsache im Ueberflusse, daß gerade in demselben Verhältniß, als ein Staat reich wird, das Volk verarmt. Ich behaupte, daß man dieses „Vermächtniß“, wovon der Herr Sekretär spricht, nicht als eine Basis für den Staatscredit benutzen, oder zu dem Zwecke verwenden soll, die Macht in den Händen einiger weniger Günstlinge der Regierung zu centralisiren, sondern daß sie nach den Grundföhen einer gesunden Politik und der Gerechtigkeit dem Volke angehört, und daß der Congress blos der Trustee dieses kostbaren Erbtheiles und pflichtmäßig gebunden ist, diese Pflegschaft in einer Weise auszuüben, daß die rechtmäßigen Eigenthümer — das Volk — den vollen Werthheil davon genießen.

Aber man führt an, daß „der Preis, wofür die öffentlichen Ländereien verkauft werden, nur um ein Geringes oder überhaupt gar nicht die ursprünglichen Ankaufskosten übersteigt,“ und man zieht den Schluß daraus, daß die Regierung keine solche Vertheilung vornehmen kann, wie sie diese Will beabsichtigt. Die ganze Erwiderung, die ich in dieser Beziehung gegen den Hrn. Sekretär und gegen meine demokratischen Freunde zu machen habe, ist die, daß ich sie auf den Bericht des Sekretärs des Innern von 1850 aufmerksam machen möchte, wonach sich herausstellt, daß sich die öffentlichen Ländereien bereits abbezahlt und einen Ueberfluß von \$60,000,000 in der Staatskasse zurückgelassen haben. Die Einnahmen von den Verkäufen von öffentlichen Ländereien belaufen sich zu einem Betrage von mehr als 40 Millionen Dollars, so daß offenbar die Regierung das Geld, das sie für dieselben ausgegeben, vollständig wieder daraus gelöst und nebenbei einen Profit aus dem saueren Verdienst des Pionieres gezogen hat, der die sehr anständige Summe von mehr als 100 Millionen Dollars beträgt. Es heißt weiter in dem Berichte des Hrn. Sekretärs unter dieser demokratischen Verwaltung, es sei nicht mehr als recht und billig, daß, wer diese Ländereien in seinen Besitz bringt, „eine mäßige Vergütung in Geld dafür geben sollte.“

Das letztere mag sich recht gut anhören für solche, die in Behaglichkeit und Luxus erziehen

wurden; die hohe Aemter in dieser Stadt unter der Bundesregierung bekleiden und deren Taschen mit diesem „mässigen Ertrag“ gefüllt sind; aber ich möchte solche Herren höchst ersuchen, mit mir in die Pionieransiedlungen des Westens hinauszugehen und sie werden — wenn ich mich nicht irre — als weisere, wo nicht als bessere Männer zurückkommen. Sie werden dort eine fleißige, genügsame, verständige, biedere Klasse von Menschen antreffen, vor deren kräftigen Kaufkraften die Wildnisse weichen muß und durch deren Fleiß die Prärien von gelenden Saatkeldern wegen; die jedoch, wenn die Regierung von ihnen diese „mässige Vergütung“ verlangt, in tausend Fällen dieser Anforderung nicht entsprechen können. Oder sollten sie auch dadurch, daß sie ihren Weibern und Kindern die notwendigen Bedürfnisse des Lebens versagen, in den Stand gesetzt sein, den letzten Heller an diesen unerbittlichen Gläubiger — die Regierung — zu bezahlen, so bleiben ihnen dann keine Mittel in der Hand, weder ihre Kinder zu erziehen noch Verbesserungen auf ihren Farmen zu unternehmen, sondern sind aus reiner Nothwendigkeit gezwungen, die letzteren zu verpfänden und sich auf diese Weise dem gewissenlosen Speculanten in die Arme zu werfen, der schließlich ihre bescheidene Hütte ihnen wegnimmt und damit die ganze Hoffnung, die sie in den Jahren von Entbehrung und Arbeit aufrecht erhalten hat. So muß denn der Pionier, getrieben durch den unüberwindlichen Willen und Entschluß des Speculanten, weiter hinaus in die Wildnisse des Westens ziehen; er beginnt von Neuem sein mühsames Tagewerk und gibt sich von Neuem seinen früheren Hoffnungen hin, bis auch da wieder die rauhe Stimme des Regierungsbeamten ertönt und seine Heimstätte abermals verkauft wird, um den Reichtum eines beliebigen Speculanten zu erhöhen und den unerfättlichen Magen der Staatskasse zu füllen. Der Herr Sekretär des Innern sagt: „Der wirkliche Pionier bringt sein Leben in den Wäldern zu. Wenn ihre Grenze weiter hinausdrückt, so zieht auch er damit weiter fort.“

„Es ist wahr; es ist so und nur Schade, daß es ist.“

Der Grund dieser Wahrheit liegt in vielen Fällen in der ungerechten und unmenslichen Politik der Regierung.

Man führt von Seiten der Administration ferner an, daß diese Maßregel die Einkünfte der Regierung verringern würde. Es würde eine leichte Aufgabe sein, zu beweisen, daß sie den gerade entgegengesetzten Erfolg herbeiführen dürfte. Dadurch nämlich, daß man diese Landstrecken kultivirt, erhöht man den Reichtum der Nation und gibt die Mittel, Artikel zu kaufen, für die ein Zell an die Regierung bezahlt wird, Millionen in die Hände, welche gegenwärtig nicht im Stande sind, solche zu kaufen. Und auf diese Weise würde man die Staatseinnahmen um ein Bedeutendes höher steigen, als durch das gegenwärtige grausame System bezweckt wird, wernach man das Volk für das „Recht leben zu dürfen“ besteuert.

Um die ganze Wichtigkeit dieses Beweises der Nothwendigkeit zu verstehen, sowie ihn in seiner ganzen Zartheit zu würdigen, mit der derselbe von der gegenwärtigen Administration

angeführt wird, wollen wir einen Augenblick die Ausgaben der Regierung prüfen. Zu dem Zwecke, um eine Vergleichung — und vielleicht eine nicht sehr schmeichelhafte — zwischen den Regierungsmächten, wie sie gegenwärtig am Ruder sind, anzustellen, werde ich von 10 Jahren zu 10 Jahren Auszüge aus einem „Berichte der Regierungseinnahmen und Ausgaben“ mittheilen, wie letzterer in Folge der Autorität des Senates veröffentlicht wurde. Die Totalsumme von Geldbewilligung — ausschließlich der Staatsschuld — betrug

im Jahre 1800	\$ 7,314,949;
„ „ 1810	\$ 6,729,322;
„ „ 1820	\$ 8,435,466;
„ „ 1830	\$ 13,588,681;
„ „ 1840	\$ 26,122,593;
„ „ 1850	\$ 47,162,506;

und die für das Jahr, das am 30. Juni 1858 abschloß, die enorme Summe von \$71,901,129.75.

Derselbe Bericht weist nach, daß die durchschnittlichen jährlichen Einnahmen von den Verkäufen der öffentlichen Ländereien in den letzten 30 Jahren nicht ganz 3 Millionen Dollars betragen. Daraus läßt sich abnehmen, daß die Einkünfte von den öffentlichen Ländereien unter dem gegenwärtigen System einen bloß sehr geringen Antheil zu den Revenuen der Regierung stellten und nur einen Tropfen zu dem ungeheuren Ocean schamloser demokratischer Verschwendung beitrugen, der das Land in den letzten drei Jahren überschwemmt hat.

Während diese Administration in einem einzigen Jahre und in einer Zeit vollkommenen Friedens mit aller Welt, mit Ausnahme von Utah, über 20 Millionen mehr von dem Gelde der Nation vergeudet hat, als jemals vor der Einführung des rücksichtslosen Verschwendungssystems des Präsidenten Buchanan verausgabt ward, sagt uns nun dieselbe Administration, es sei unweise, die Heimstättebill zu passiren, weil dieselbe die Einkünfte verringern würde. Man soll dem Volke, das die von Gott ihm verliehenen Reicht, eine Heimath, sowie die Mittel zu seiner Ernährung zu besitzen, beansprucht, dieselben vorenthalten, damit die Administration Geld an der Hand behalte, das es millionenweise an Parteilünstlinge verschwenden, sowie den Stimmtaschen bestechen und die theuersten Rechte eines freien Mannes dem Volke entreißen könne. Wenn diese demokratische Partei noch für einige weitere Jahre die Macht behält — und vor solch' einem schrecklichen Fluch möge uns der Himmel in Gnaden bewahren! — so wird man nicht nur die öffentlichen Ländereien der Nation, sondern auch den Grundbesitz der Privatpersonen verkaufen müssen. Vermeidet eure Ausgaben; hört auf, Wahlen durch Bestechung durchzusetzen, wo sie nicht durch Betrug zu Stande gebracht werden können; schaff' eure tausende von überflüssigen Stellen ab, die man bloß deshalb geschaffen hat, um die zu belohnen, denen ihr für politische Dienste zum Danke verschuldet seid. Laßt das Volk, das künftighin in die Union unter einer freien Constitution einzutreten will, auch wirklich so thun und versuchet nicht vermittelst der Macht und Geldmittel der Regierung, ihnen eine Constitution aufzudrücken, welche jedem Gefühl der Natur und Menschlichkeit zuwiderläuft; und dann werdet

ihr Einkünfte im Ueberflusse besitzen, um die Regierung im Gange zu erhalten, ohne deshalb dem Volke das vorzuenthalten, was es von Rechtswegen von euren Händen verlangen kann.

Um seine Stellung in dieser Frage fester zu gründen, fährt der Herr Sekretär so fort:

„Wenn man gegenwärtig Länderreien an Ansiedler blos mit Rücksicht auf ihren Nutzenbalt aufzusehen abgeben sollte, auf welchen Vornand bin kann dann der Congreß setzen, welche die vorgeschriebene Periode des Aufenthaltes vor diesem dar- aufingebracht, die Zurückzahlung des Geldes verweigern, das sie bereits für ihre Heimstätte bezahlt haben.“

Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht liefert die Thatfache, daß wir eine falsche Politik in der Vergangenheit verfolgten, keinen hinreichenden Grund, dieselbe für die Zukunft fortzusetzen. Es mag vielleicht für die Regierung unmöglich sein, alles das Unrecht gut zu machen, welches aus seiner unrichtigen Landpolitik gefolgt ist; jedoch die Bill, die mein Colleague, Hr. Aldrich, vorschlug, hilft demselben so weit ab, als es thunlich ist, und verhindert, daß es in Zukunft wieder vorkommen kann. Sie gibt denen, welche ihre Länderreien bereits in Besitz genommen, dieselben Vortheile, welche die aneignen, die sich erst in Zukunft darauf niederlassen.

Der Herr Sekretär sagt weiter:

„Sollte jedoch die neue Politik einer unentzehllichen Vertheilung der öffentlichen Länderreien angenommen werden, so ist es augenscheinlich, daß man dadurch der Auswanderung über Gebühr Vorschub leistete; auch hieße dadurch, daß Verschönlungen von Land Leute zum Militärdienst anspornen würden.“

Was ist hier unter „Auswanderung“ verstanden? Ist es die Auswanderung von den alten Staaten der Conföderation in die neue, die der Herr Sekretär dadurch zu befördern fürchtet? Hat diese Administration die Wahrung der Interessen blos von einer Abtheilung der Union ausschließlich im Auge? Fürchtet sie, daß die alten Staaten nicht mit den neuen im Wettkampfe um die Herrschaft auf diesem Continente rivalisiren können, und daß demnach der Starke und Mächtige gegen den Schwachen beschützt werden muß? Kennt die Administration die Vortheile von Boden und Klima im großen Nordwesten und fürchtet sie den Einfluß der Auswanderung auf das Befinden einer gewissen „speziellen Institution,“ für die sie so viele zarte Theilnahme offenbart? Es ist Nichts von Alledem, was der Hr. Sekretär im Sinne hat — er fürchtet die Einwanderung aus fremden Ländern. Ich weiß lange schon, daß, obgleich die demokratische Partei voll vom Lobe unseres naturalisirten Mitbürgers ist, wenn sie seine Stimme nöthig hat, sie doch, sobald sich nur Gelegenheit darbietet, ihm im Dunkel ihre Stiche beibringt. Und es ist auch ganz natürlich von ihr. Der Gott, den diese Partei anbetet, ist der Moloch, die Sklaverei; und sie weiß gut genug, daß man den Auswanderer, der nach diesem Lande kommt, um dem Despotismus seiner Heimath zu entgehen, nicht lange unter der Zahl solcher Götzen- diener findet.

Wie das Geschrei der Volksmenge und das Wirbeln der Trommeln im Thale Jeropth den Jammerruf der Kinder übertönte, die man als ein Opfer zu Ehren des alten Moloch verbrannte, so kann der Name „Demokratie“ auf eine kurze Zeit den im Auslande geborenen Bürger mit- leiten, und die Lobgefänge, die man zu ihrer Verherrlichung singt, ihn über die Verderbtheit

ihrer wirklichen Prinzipien täuschen. Jedoch die Männer, welche von fremden Ländern zu uns kommen, mit Herzen, die für die Freiheit brennen, lassen sich nicht lange von solchen Dingen hintergehen und das weiß auch die Demokra- tie. Sie weiß ferner, daß ein sehr großer Theil der Auswanderer von Careya im Norden und Westen sich niederläßt, und fühlt, daß diese Männer, sobald sie einmal mit den Segnungen der Freiheit bekannt geworden sind, sich nicht dazu brauchen lassen, Anderen Fesseln anzulegen, dem Interesse der freien Arbeit entgegenzuwir- ken, und das Areal menschlicher Sklaverei aus- zudehnen. Darum wiederhole ich es: es ist ganz natürlich, daß die demokratische Partei im Herzen dem Auswanderer feind ist. Es steht ferner im Einklang mit den gewöhnlichen Regeln des menschlichen Betragens, daß dieselbe der repu- blikanischen Partei den Vorwurf von Feindseligkeit gegen den Auswanderer macht. Der Spitzbube, der unser Geld in seiner Tasche hat, ist immer der erste, der schreit „halt den Dieb auf.“

Ich wundere mich deshalb ganz und gar nicht, daß die Administration aus den vorhergehenden Gründen sich gegen die Heimstättebill erklärt; noch bin ich im Gerinasten darüber erstaunt, daß der einzige demokratische Senator, Hr. John- son von Tennessee, der irgend einen Antheil zu Gunsten dieser Maßregel genommen hat, kürzlich eine Heimstättebill vor den Senat brachte, welche ihre Wohlthaten blos Bürgern der Ver- Staaten zukommen läßt. Sie zwingt somit den Auswanderer fünf Jahre hier zu bleiben, ehe er sich auf den öffentlichen Länderreien an- siedeln kann, und zehn Jahre, ehe er ein Patent erhalten kann. Es hat mich auch weiter durchaus nicht überrascht, als ich während des Kampfes um das Sprecheramt die ganze demokratische Partei, mit bloßer Ausnahme von denen, ver- gessen sah, was sie Alles zu Hause von ihrer warmen und unvergänglichlichen Liebe für den natu- ralisirten Bürger vorgegeben hatte, und in fast ununterbrochener Linie überging, um für Herrn Smith von Nord-Carolina als Sprecher zu stim- men, der zum Repräsentanten von der Amerika- nerpartei erwähnt und als ihr Caucus Nominée aufgestellt ward. Die Ernennung des Herrn Smith war durch Herrn Mallory von Kentucky, der zur Amerikanerpartei gehört, veranlaßt, wel- cher angab, „daß seine Partei ihn angewiesen habe, Hr. Smith von Nord-Carolina als ihren Candidaten für das Sprecheramt zu ernennen.“

Ich für meinen Theil hege keine Furcht, daß diese Bill „der Auswanderung über Gebühr Vorschub leiste.“ Ich ziehe die Bill meines Collegen jener im Senate vor, weil ihre Bestimmungen liberaler sind. Die Senatsbill läßt ihre Wohlthaten blos den Bürgern der Vereinig- ten Staaten zu Gute kommen, während die mei- nes Collegen, sowie die Grew'sche diese Wohl- thaten auf alle Personen ausdehnt, die zur Zeit ihrer Niederlassung auf ihren Landsrecken ihre Absicht, Bürger zu werden, erklärt und deren Naturalisation vor der Verabfolgung des Patentes bereits Statt gefunden hat.

Die ursprüngliche Theorie der Gründer dieser Republik war, daß dieselbe ein Zufluchtsort für alle Unterdrückten aller Nationen sein sollte, die unter ihrer Flagge Schutz suchen würden. Der

Tempel der Freiheit, den unsere Väter auf diesem Continente errichteten, ward mit sieben langen Jahren von Mühe und Kampf erbaut.

Das Blut edler und hochherziger Freiheitsfreunde von fremden Ländern floß gemeinschaftlich mit dem von Amerika's bravsten Söhnen, um diesen Tempel der Freiheit einzuweihen. Als die Helden der Revolution auf dieses Werk ihrer Hände — das edelste, das noch je die Welt gesehen hat — zurückblicken, da hob sich ihre Brust von Stolz und Freude bei dem Gedanken, daß seine geräumigen Hallen weit genug seien, um jedem menschlichen Wesen auf der ganzen Erde Schutz zu geben, in dessen Seele der Schöpfer die Liebe für Freiheit eingepflanzt hatte. Lassen sie uns denselben in ihren liberalen Ansichten nachstreben! Lassen sie uns die Thore dieses prächtigen Tempels weit offen halten! Lassen sie uns den Auswanderer nicht von unserer Küste zurückweisen, wenn er zu uns herüberkommen will! Lassen sie uns ihm behütlich sein, unser Land zu cultiviren, unsere Städte, Eisenbahnen und Kanäle zu bauen, und gemeinschaftlich mit uns die unschätzbaren Segnungen der Freiheit zu genießen; und sollte einst die Stunde der Gefahr für das Land schlagen, so werden sie ihn in der Zukunft — wie er es in der Vergangenheit war — stets treu den Grundfäden der Freiheit, sowie jederzeit bereit finden, seinen starken Arm im Kampfe für das Recht zu erheben.

Was die Bemerkung anbetrifft, daß nach der vorgezeichneten Politik die Verschönerung von Land keine Triebfeder mehr zum Militärdienst bilden und demnach die Militärmacht der Nation verringert würde, klingt es nach meiner Ansicht so gut wie eine Verläumdung, deren man sich gegen den patriotischen Belontär dieser Republik schuldig macht, wenn man ihm nachsagt, daß, wenn er die Schlachttrompete hört, die ihn zur Vertheidigung der Rechte und der Ehre seines Vaterlandes ruft, und fürchtetlos vor Gefahr und Tod zum blutigen Kampfe eilt, keine anderen Beweggründe seinen Kreisimus leiten, als die, welche ihm vom Hrn. Sekretär zugeschrieben werden. Nein: er hat einen edleren und höheren Antrieb zu seiner Handlungsweise! Der einfache Nichtsoldat zeigt keine solche Tapferkeit und Patriotismus, wie der amerikanische Vostonier, wenn er die Ehre seines Vaterlandes auf dem Schlachtfelde vertheidigt. Wenn man in Kriegszeiten beabsichtigt, daß man dem Aufruf an Freiwillige von Seiten des Volkes schleunig nachkommt, so gebe man jedem Mann eine Heimath, die er zu vertheidigen hat — eine Heimath, die seinem Herzen die Liebe zu Weib und Kind heilig macht, — und man wird eine Armee von Freiwilligen vor sich haben, welche der vereinte Reichtum und Macht der Welt nicht bestehen und auch nicht bewältigen kann! Man wird auf jeder Farm und in jeder Hütte einen sicheren Posten auf dem Wachtthurm der Freiheit haben und die Nation wird von einer Mauer von tapferen Herzen und starken Armen umgeben sein, die sich weniger leicht einnehmen läßt als Thore von Eisen und Wälle von Stein!

Diese Will ist weit entfernt, „unrichtig im Prinzip,“ zu sein; sie scheint mir im Gegentheil auf die richtigsten Grundfäden von Nationalpolitik sich zu stützen. Ihr Grundgedanke ist, das

landwirthschaftliche Interesse des Landes zu fördern — ein Interesse, dem kein zweites an Bedeutung an die Seite gestellt werden kann, und das man bisher so sehr vernachlässigte. „Unabhängige Farmer bilden überall die Grundlage der Gesellschaft und sind die treuen Freunde der Freiheit,“ sagt der unsterbliche Jackson.

Daniel Webster äußert sich über diesen Gegenstand so:

„Landwirthschaft gibt uns unsere Nahrungsmittel und liefert uns bis zu einem hohen Grade unsere Kleidung; ohne sie hätten wir weder Handel noch Gewerbe. Diese drei stehen wie Säulen in einer Reihe beisammen; die stärkste in der Mitte und diese ist die Lanewirthschaft.“

Ich bin kein Anhänger der Politik, die bloß den Aufbau von großen Städten im Auge hat und jenes Interesse dabei vernachlässigt, welches die Grundlage nationalen Glückes bildet. Als ein Bürger Amerika's bin ich stolz auf unsere prächtigen Städte, die wie durch Zauber in einigen Jahren aus dem Boden entstanden sind; aber ich bin viel stolzer auf unsere Millionen angebauter Felder und unsere Tausenden von blühenden Dörfern.

Die Männer, welche dazu ausersehen sind, die Institutionen dieses Landes zu bewahren und es dem ruhmvollen Geschick entgegenzuführen, das seiner harret, werden nimmermehr in unseren großen Städten oder in den Palästen des Reichthums erzogen werden; sondern sie werden aus der bescheidenen Hütte des Farmers und der Werkstätte des Handwerkers hervorkommen. Auf der Farm und in der Werkstätte nur werden jene Lehren der Tugend und jene Principien der Selbstständigkeit gelernt, die den wahren Mann und den ächten Patriotismus ausmachen. Unsere Städte würden unerträgliche Pfuhle des Lasters und der Immoralität werden, strömte nicht ein besseres lüfterndes Element von dem Lande unaufhörlich in dieselben ein. In politischer Hinsicht würden sie wahre Krebsgeschwüre sein, welche die ganze Nation anstecken, stünde der Auswurf der Bevölkerung, der so oft die Wahlen in den Städten controlirt, nicht selbst wieder unter der Centrose der Farmer und Handwerker aus dem Lande.

Aber die wohlthätigen Wirkungen dieser Maßregel beschränken sich nicht bloß auf eine bestimmte Abtheilung unserer Republik. Ihre Annahme wird die Bevölkerung und die landwirthschaftlichen Produkte des Westens erhöhen. Wir können dadurch eine Heimath unseren Söhnen, Brüdern, Freunden und Nachbarn in den älteren Staaten bereiten; und sie dagegen werden eine Absatzgelegenheit für die Fabrikartikel des Ostens und für die Baumwolle und den Zucker des Südens verschaffen und zu gleicher Zeit mit Subsistenzmitteln die Masse von Armen versehen, von denen unsere östlichen und südlichen Städte wimmeln.

Aber man führt gegen diese Will ferner an: daß sie den Vorschlag zu einer „unentgeltlichen Vertheilung“ der öffentlichen Ländereien mache. Dem ist nicht so. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß die Regierung durch eine Vertheilung von diesem Lande eine Vergütung, und zwar behaupte ich, eine sehr reichliche erhalte, indem der Mann, der unter den Strapazen und Entbehrungen, Gefahren und Mühseligkeiten des Pionierlebens 160 Acres Wildniß anbaut und

verbessert, mehr für die Regierung wirkt, als die Bestimmungen dieser Bill für ihn thun würden. Alle die ungezählten Millionen Acres, die den Ver. Staaten gehören, sind absolut werthlos, bis sie der unermüdliche Fleiß des Anpflückers werthvoll macht; u. jeder Cent, den man von dem Verkaufe dieser Ländereien einnimmt, ist eine Steuer, die man dem Fleiße des Anpflückers auferlegt. Zu den weiten Landstrecken im Mississippi-Thale würde bis zum jüngsten Tage die Regierung keinen kaufsfähigen Gesunden haben, hätte nicht der feste und herzhaftige Pionier auf denselben seine Hütte aufgeschlagen, sie cultivirt und in eine Quelle des Reichthums für die Nation umgewandelt.

Da ich die Verhältnisse und Geschichte meines Staates besser als die eines anderen kenne, so will ich ihn als Maßstab annehmen, um die Vortheile darzutun, welche sich von der wirklichen Besitznahme und Bebauung der öffentlichen Ländereien ergeben würden. Und hierbei erlauben sie mir einen Auszug aus einer Wertschaft des Governörs von Minnesota, Herr Alexander Ramsen, vorzulesen.

„Man vergleiche einmal die Verhältnisse des Staates Minnesota heutigen Tages mit denen des Territoriums von Minnesota vor zehn Jahren. Damals gab es keine blühenden Marktteden über unsere fruchtbarsten Prärien verstreut; keine Dampfseile raufchten auf unseren schiffbaren Gewässern dahin; da fand man an den Ufern keine Mühlen, die den König des Waldes in Bauholz und das Getreide in Mehl verarbeiteten; und die ungesägten Felder konnten keine Ernte versprechen. Die Bevölkerung des Territoriums erreichte kaum 6,000 und der Gesamtwerth von Eigenthum belief sich auf etwa über 60,000 Dollars.“

„Die gegenwärtige Bevölkerung beträgt ungefähr 150,000. Der Werth von steuerbarem Eigenthum in 1-58 überstieg \$30,000,000.“

„Die nachfolgenden statistischen Mittheilungen zeigen die gegenwärtige Anordnung unserer Landwirtschaft, welche stets das Hauptinteresse in unserem Staate bilden wird; sowie die Angemessenheit unseres Bodens und Klima für landwirthschaftliche Zwecke.“

	Acres.
Gesammtareal unter Cultivirung, 1879	461,000
Zahl der Farmer	21,533
Durchschnitt von angebaute Land per Farm	21½

Produkte von 1859.

Büschel von eingeernteten Weizen	3,435,959
Weizschörn	3,476,910
Hafer	3,409,180
Kartoffeln	3,000,000

„Der durchschnittliche Ertrag von Weizen per Acre war im letzten Jahre in diesem Staate über 20 Büschel. Das ist fast der doppelte Durchschnitt gegenüber dem sog. Weizenstaaten und ein Anzeichen entweder eines außerordentlich guten Jahres oder daß der Boden und das Klima sich für Weizenbau besser eignet.“

Wenn man nun die Weizenärnte Minnesota's klos zu 90 Cents per Büschel, sein Weizschörn zu 30 Cents, seinen Hafer zu 20 Cents und seine Kartoffeln zu 25 Cents anschlägt, so erhält man als die Einkünfte von einem Jahre Arbeit \$5,547,336. Wenn man ferner annimmt, daß von jenen 21,533 Farmen eine jede in dem Besiße der Regierung \$200 werth sei, so würde das eine Summe von \$4,306,600 geben — eine Summe, die \$1,240,736 weniger beträgt, als die, welche der Fleiß des Volktes in einem einzigen Jahre dem Boden abgewinnt. Rechnet man noch dazu, daß durch die Entwicklung der Hilfsquellen dieses Landes die Ansiedler Minnesota's in 10 Jahren den Gesamtwohlstand der Nation um

\$40,000,000 erhöht haben, und sollte die Theorie richtig sein, daß es besser wäre, der Reichthum einer Nation befände sich in den Händen des Volktes als in der Staatskassa, so werfe ich die Frage auf, ob diese 21,533 Farmen nicht mehr für die Regierung geihan haben, als für sie geschchen sein würde, wenn sie ihre Bümpfärten unter den Bestimmungen einer Bill, wie diese, erworben hätten?

Das jetzige Minnesota hat seit Jahrhunderten dasselbe gesunde und herrliche Klima besessen; dieselbe reine, klare und stärkende Luft; dieselben majestätischen Flüsse, die sein Gebiet durchschneiden; dieselben crystalhellen Ströme, die auf seinen Bergen entspringen und sich durch seine blumigen Prärien murmelnd dahinschlängeln; dieselbe reizende Scenerie und denselben fruchtbaren Boden. Aber welchen Werth hatte dieß Alles für die Nation, bis die Art und der Pflug des Pioniers den Regen und das Scalpmetresser des Wilden verdrängte und die Kirche, das Schulhaus und die blühenden Ortschaften des Weisens sich erhoben? Es lagen unermessliche Schätze in seinem unerforschlichen Boden verborgen; aber sie waren für die Regierung werthlos, bis er der unermüdliche Fleiß des Farmers an's Tageslicht förderte.

Die Entschiedenheit und Energie des Volktes dieses Staates hat viel dazu beigetragen, das Land desselben nutzbar zu machen und den Wohlstand der ganzen Nation zu vergrößern; aber dieser Erfolg war nimmermehr das Resultat ihres Landstystems. Ihre Politik war es, auf diese Bevölkerung, wie auf jede andere eines neuen Staates eine Herde Speculanten und „Geldschneider“ loszulassen, die große Strecken Landes an sich brachten und dieselben weder selbst verbessern noch Andere es thun lassen, sondern in ihren bequemen und vielleicht luxuriösen Eüstichen oder südlichen Wohnsitzen gemächlich warteten, bis die Arbeit des Anpflückers auf seinem eigenen Lande den Werth ihrer Ländereien erhöht. Hätten die Farmer Minnesota's der Regierung für diese 21,533 Farmen nicht die enorme Summe von mehr als 4 Millionen Dollars zahlen müssen, so hätten sie Verbesserungen vorgenommen und eine weit größere Fläche Landes cultiviren können; sie würden sich schuldenfrei gemacht haben; die Einkünfte des letzten Jahres würden \$10,000,000 anstatt die Hälfte gewesen sein und das steuerbare Eigenthum des Staates würde sich anstatt auf \$40,000,000 auf \$100,000,000 belaufen haben. So hat denn die Wirkung ihres falschen Landstystems die Energie des Anpflückers verkümmert und das Land in seiner Entwicklung zurückgehalten.

Lassen sie uns diese Bill annehmen; lassen sie uns alle Monopole in Land für immer abschaffen; geben sie jedem Mann, der den Willen hat, zu arbeiten, eine eigene Heimstätte, und noch ehe ein Vierteljahrhundert vorbei ist, wird eine Zahl mächtiger und glücklicher Staaten, der Stolz der Republik und der Gegenstand der Bewunderung für die Welt, stark wie junge Riesen, aus den großen Thälern, prärien und Wäldern des Westens hervorgehen!

